Am Rande der Praktik – Körperliche Eigendynamiken und ihre Funktionalisierung am Beispiel von Reality-TV

Axel Schmidt, IDS Mannheim

Praktiken lassen sich als *routinehaft verfestigte Problemlösungen* begreifen, die gerade deshalb einen zentralen Beitrag zur Aufrechterhaltung sozialer Ordnung leisten, weil sie als *Institutionalisierungen* (Berger/Luckmann 1969) einerseits kollektiv geteilt, historisch bewährt und legitimiert, andererseits aber als '*praktisches Bewusstsein*' (Giddens 1995) dem Einzelnen *diskursiv kaum verfügbar* sind.

Insbesondere *praxeologische* bzw. Ansätze des so genannten *practice turn* (Schatzki et al. 2001) innerhalb einer sich formierenden '*Soziologie der Praktiken*' (Hillebrandt 2010, Reckwitz 2003, Schmidt 2012) sind bestrebt, eine alternative Sicht auf Soziales auf der Grundlage des Praktiken-Konzept zu formulieren. Dabei dient ihnen die Vorstellung, dass Praktiken stark *habitualisiert* sein können dazu, die Grenze zwischen bewusstseinsfähigem Handeln und reflexiv nicht zugänglichem Verhalten aufzulösen, wodurch die ursprünglich im Praktiken-Konzept angelegte Vorstellung einer gewachsenen und in Form von Handlungs- und Interaktionsroutinen geronnenen rationalen Problemlösung problematisch wird. Eine zentrale Rolle spielt dabei einerseits die *Sprache*, die Praktiken kommunikativ 'vereindeutigt' sowie andererseits – gewissermaßen als 'Gegenpol' – der *Körper*, der als 'Träger' von Praktiken an der Schnittstelle von Verhalten und Handlung anzusiedeln ist.

Bei beiden Zugängen (traditionell, *practice turn*) stellt sich nun das Problem, wo die Rede von (kommunikativen) Praktiken sinnvollerweise enden sollte und wie man mit diesen Rändern (analytisch/konzeptionell) umgeht. Während institutionentheoretische Ansätze das Problem haben, eine *Grenze der Praktik* primär '*nach unten*' (körperliche Eigendynamiken ohne *accountability*), aber auch '*nach oben*' (funktionalisierende Inanspruchnahme von Praktiken im Sinne einer Reflexivierung/Ent-Routinisierung), in Rechnung stellen zu müssen, kollidieren praxeologische Ansätze aufgrund ihrer konzeptionellen Auflösung dieser Grenze mit der Vorstellung sinnhaft handelnder Akteure als Grundlage von Praktiken.

In beiden Fällen erscheint es sinnvoll zu fragen, wie die Ränder von (kommunikativen) Praktiken aussehen und wie sie konzeptionell zu fassen sind bzw. umgekehrt was ein Verzicht auf eine solche Vorstellung bedeutet? Dabei kommt der *Sprache* in zweifacher Hinsicht eine bedeutsame allerdings gegenläufige Rolle zu: Zum einen vermag sie nicht nur Kommunikation eindeutig anzuzeigen (wer spricht, kommuniziert auch), sondern darüber hinaus auch komplexe und abstrakte Inhalte darzustellen, was sie andererseits aber in besonderer Weise anfällig macht für Täuschungen. Aufgrund dieses *Glaubwürdigkeitsdilemmas* wird Sprache innerhalb auf

Authentizität zielender Kommunikationszusammenhänge häufig durch den Körper und seinen Ausdruck flankiert oder ersetzt.

In meinem Vortrag möchte ich der *Frage nach den Rändern von Praktiken* an einem *Beispiel* nachgehen, dass sich in besonderer Weise eignet, das oben angedeutete Spektrum abzubilden: So genanntes *Reality-TV* setzt massiv auf *körperliche Eigendynamiken* (*Grenze* '*nach unten*'), die allerdings auf der Grundlage *hochgradig inszenierter Situationen* (*Grenze* '*nach oben*') zustande kommen, wobei beides im Spannungsfeld einer (De-)Authentifizierungsrelation aufeinander bezogen ist: Während Körperreaktionen authentisch wirken (sollen), bringen Inszenierungen sie zwar hervor, tragen aber dadurch zugleich zu einer Relativierung ihrer Authentizität bei.

Zunächst möchte ich *zentrale Merkmale des Praktikenkonzepts* auf der Basis einer Synopse zentraler praxistheoretischer Zugänge vorstellen, um auf dieser Grundlage im zweiten Schritt meine argumentative Grundfigur von den *Rändern des Praktikkonzepts* zu skizzieren. Dies geschieht im Wesentlichen anhand einer Diskussion und Illustration der *Rolle des Körpers* im kommunikativen bzw. medialen Kontext von Reality-TV. Dabei spielt vor allem auch die *Abgrenzung sprachlicher Kommunikation zu* anderen, insbesondere (rein) *körperlichen Formen der Kommunikation bzw. des Ausdrucks* eine Rolle. Im dritten Schritt möchte ich abschließend anhand des *Konzepts der Inszenierungsgrenzen* zeigen, dass und welchen Sinn es macht, zwischen verschiedenen *Aktivitätsmodi* (Verhalten/Handeln, Kommunikation/Ausdruck, Körper/Sprache) zu differenzieren und welche Konsequenzen das für das Verständnis des vorgestellten Falls hat.

Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M: Fischer.

Giddens, Athony (1995): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt/M: Campus.

Hillebrandt, Frank (2014): Soziologische Praxistheorien: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.

Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine Sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, 32, 4, S. 282-301.

Schatzki, Theodore R. et al. (Hg.) (2001): The practice turn in contemporary theory. London: Routledge.

Schmidt, Robert (2012): Soziologie der Praktiken: konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Berlin: Suhrkamp.